

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der wüklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800]

Sieben und dreißigster Brief. Wilhelm Leevend an Amalie Belcour.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8444

Sieben und dreyßigster Brief.

Wilhelm Leevend an Amalie
Belcour.

Wertheſte Freundin!

Ja, ich bin gelassen, sehr gelassen, Sie sollen selbst darüber urtheilen. Ich weine nicht, ich seufze auch nicht. Sie sollen sehn, daß kein einziger Buchstab in diesem Briefe von einer Thräne verwischt ist. Ist sie nicht glücklich? Unbeschreiblich verherlicht! Bin ich ihr Freund nicht? Hat sie mich nicht so feurig geliebt, daß alle ihre andern Neigungen dagegen zu dünnen Schatten verbleichten? Himmlische Glückseligkeit,

dies, dies ist ihr ewiger Theil. Ich sehe sie, sie schwebt auf einer lustigen, weißen Wolke über meinem Haupte. Nahe dich, steig herab, o! du seelige Himmelsbürgerin! Führe mich aus diesem dunkeln Thal der Schatten des Todes zu dir, die du die Meine warst. Die Meine? ja und durch meine Liebe, die nie von Leidenschaften entheiligt wurde. . . . O! mein Kopf, willst du denn von einander spalten? Mein Herz empfindet die schmerzhafteste Qual! Was fehlt mir denn? Die Feder fällt ja immer aus der matten Hand! Schickt nur den lästigen Arzt fort, man hat mir ja schon Blut abgelassen. Roulin stöhren Sie mich nicht. Ich bin ja gesund. O! sind Sie nicht der Freund, der Bruder meines Lottchens? Ist meine Mutter krank? Der Gram verwüftet die stärksten Körper. Ist Mamsell Helder gestorben? Was sagt sie? Ist die schöne Helder gestorben? Je nun, sie wird in den Gefilden des Friedens mein Lottchen sehn. Wird sie dann nicht glücklich sein? Und wäre sie noch auf der Erde, in solch einer Gesellschaft müßte sie glücklich sein.

(Fortsetzung von Herrn Roulin.)

Brauche ich Ihnen zu sagen, nachdem Sie diese Zeilen von unserm unglücklichen Freunde gelesen haben, daß meine zärtlichgeliebte Schwester den Tod überwunden hat? Nun habe ich nichts mehr. Mit dem Mädchen, dem so innig geliebten Pottchen, verliere ich alles. Was hatte ich, außer ihr, in diesem Leben? Unser Freund ist in dem schrecklichsten Zustande. Ich darf ihn nicht allein lassen.

Diese Nacht, um ein Uhr gab sie ihren Geist, ohne eine einzige Verzückung auf und lag auf seinen Arm hingebogen. Wie ich nun erfahre, hat er in sechs Nächten in keinem Bette gelegen. Sie ist sehr langsam gestorben. Sie blieb gelassen und ihr Verstand wurde nicht verdunkelt. Man hat ihm eine Ader geschlagen, aber das Blut schien erstarrt zu sein und floß wenig. Wie muß er sie geliebt haben! Jeder, der sie kannte, liebte sie auch unbeschreiblich. . . Wie verwirrt schreibe ich! Entschuldigen Sie dies wegen meiner Betrübniß. Sie werden gewiß hieher kommen, ich bitte Sie darum. Aba

gemattet von Erschöpfung und Traurigkeit, schlief er ein. Mit meinem Bedienten brachte ich ihn auf sein Sopha. So eben schlägt es zwei Uhr Nachmittags. Er schläft bereits vier Stunden, aber wie ängstlichbekommen schläft er! Ein starker Schweiß steht tropfenweise auf seinem kalten, verzogenem Gesichte. Er schluchzt im Traume, seine Lippen bewegen sich. Er liegt da, wie ein Mensch, der einen andern beschützt, mit der rechten Hand scheint er etwas abzuwehren, mit dem andern Arm umfaßt er etwas. Ach! wären Sie bei uns! Mein Herz weint in mir. Ich verliere alles, da ich diese geliebte Schwester verloren habe. Beklagen Sie Ihren Freund

Moulin.

N. S. Melden Sie gütigst den Tod meiner geliebten Schwester Herrn Bernards.

Acht und dreißigster Brief.

Amalie Belcour an Jacob
Bernards.

Werther Freund!

Erheben Sie sich über eine Betrübniß, die nichts als nachtheilige Folgen für Sie haben kann. Lottchen Roulin ist gestorben; so hat es Gott gefallen. Nun wissen Sie das, was man Ihnen zu hinterbringen fürchtete und nun lassen Sie uns einige Thränen ihrem frommen Andenken weinen. Natur, Freundschaft und Liebe